

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 2 (1929-1930)

Heft: 10

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Frühling nach Bern einzuberufen. Ein näherer Bericht des Sekretariates über die bedeutungsvolle Tagung folgt im Febr.-Heft.

*

Am 11. Dez. 1929 starb in Bern, wie wir bereits mitteilten, **Herr Dr. phil. H. Looser-Largin**. Aufgewachsen im Institut Grünau in Bern, hat der Verstorbene seine ganze Kraft, unerschöpfliche Hingabe und tiefe Liebe der Jugend gewidmet. Dreissig Jahre lang leitete er sein Erziehungsheim, das er im Jahre 1899 von seinem Vater, Herrn Looser-Bösch, übernahm. Wie wenige hat er sein ganzes Leben restlos, oft schonungslos in den Dienst der Jugenderziehung gestellt. Sein angeborenes pädagogisches Geschick, vertieft durch gründliche Studien und unermüdliche Weiterbildung, seine nie erlahmende Liebe zu seinen Jungen, sein grosses Verständnis für unsere Jugend und ihre Nöte und Schwierigkeiten, aber auch sein eifriges, immer bereites Mit-ja Vorangehen in Turnen und Spiel, Sport und Wan-

dern gewannen ihm die Anhänglichkeit und Hochachtung seiner Schüler.

Wenn sich auch sein rastloses Wirken fast ganz in den engen Grenzen seiner Privatschule bewegte, so hat er doch im Stillen Einfluss auf weitere Kreise geübt. Davon zeugen die Anhänglichkeit und Verehrung seiner Mitarbeiter — wie manchem hat er in selbstloser Weise durch Rat und Tat die Wege geebnet — und seiner ehemaligen Schüler, die ihm in unauslöschlicher Dankbarkeit und Liebe Treue halten.

Dem Verband Schweiz. Institutsvorsteher, dem Dr. Looser seit Jahren als Kommissionsmitglied angehörte, brachte er grosses Interesse entgegen, obwohl er in den letzten Jahren infolge seines leidenden Zustandes an den Sitzungen nicht mehr teilnehmen konnte. Der Verband verliert in ihm ein Mitglied, das frühzeitig die nationale Bedeutung der schweiz. Privatschulen erkannte, die schweiz. Institutsvorsteher einen wohlwollenden, loyalen Kollegen.

Bücherschau.

H. Vorwahl: Psychologie der Vorpubertät. Eine Einführung in das Eigenleben des Halbwüchsigen. Berlin 1929, Ferd. Dümmlers Verlag. 160 S. Brosch. M. 6.50.

Zwischen Kindheit und Reifezeit legt die Entwicklungspsychologie eine Uebergangsphase, die sie nicht sonderlich glücklich als „Vorpubertät“ zu bezeichnen pflegt, sofern wie im vorliegenden Buch der Abschnitt zwischen 10 und 14 gemeint ist; tatsächlich umfasst diese Phase die spätere Kindheit und die erste Pubertätsstufe, so dass die Bezeichnung „Frühpubertät“ dem Wesen der Sache näher käme. Richtig ist dagegen, dass dieser Entwicklungsabschnitt, wie der Verfasser feststellt, von der Forschung bisher vernachlässigt wurde; das prächtige Buch von Goldbeck „Die Welt des Knaben“ bildet eine Ausnahme, beschränkt sich aber auf das eine Geschlecht und gibt im wesentlichen bloss Beobachtungen. So muss man dem Verfasser dankbar sein dafür, dass er eine systematische Darstellung des ganzen Gebietes gewagt hat, und dies umso mehr, da er sich seiner Aufgabe mit Umsicht, selbständigem Urteil und bemerkenswerter sprachlicher Gewandtheit entledigt; zu tadeln sind die bibliographisch mangelhaft redigierten Literaturangaben, die das Nachschlagen der zahlreich erwähnten, übrigens geschickt zusammengetragenen Belegstellen unnötig erschweren. In drei Hauptabschnitten, die selbst wieder in klar gegeneinander abgesetzte Kapitel aufgeteilt sind, untersucht Vorwahl die personalen Beziehungen, die Eigenwelt und die Wertwelt des Kindes. Psychoanalytische und individualpsychologische Urteile werden vorsichtig herangezogen und ebenso kritisch auf ihre Tragbarkeit geprüft wie die apodiktischen Thesen der Wiener Schule von Charlotte Bühler; näher steht der Verfasser der verstehenden Psychologie Sprangers, der er aber eine reiche, durch den direkten Kontakt mit Schulkindern gewonnene Erfahrung entgegenhält. Den grössten Teil seiner eigenen Ermittlungen hat er durch schriftliche Auskunft auf bestimmt formulierte Fragen erhalten, also auf demselben Wege, den Busemann in seinem verdienstvollen Buch über die Jugend im eigenen Urteil beschritten hat. So ist ein entschieden reiches Bild des jungen Menschen dieser Stufe entstanden mit klar herausgearbeiteten generellen Differenzen: die Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen Proletariat und Bürgertum, aber vor allem auch die Gegensätze zwischen den beiden Geschlechtern treten deutlich hervor. Man darf von der ersten Bearbeitung dieses Gebietes noch keine in jeder Hinsicht vollständige Darstel-

lung und Erklärung erwarten; als gesichertes Ergebnis kann aber jetzt schon die Tatsache gelten, dass die Kennzeichen der Vorpubertät als ausgesprochen negative Phase unzutreffend ist. Das Buch muss als ein fruchtbarer Beitrag zur Psychologie des Entwicklungsalters begrüsst werden.

Prof. Dr. Max Zöllinger, Zürich.

*

Dr. W. Luick: „Der berufliche Nachwuchs in der Schweiz“. Eine sozial-biologische Studie als Beitrag zum Berufswahlproblem. Unionsdruckerei, Bern. Fr. 4.50.

Das Verhältnis von Jugend und Beruf, die Frage der freien Berufswahl, die Bedeutung der Berufswahl für den Arbeitsmarkt, die berufliche Orientierung in der Schweiz, der Geburtenrückgang und seine Auswirkungen, die Einflüsse der Rationalisierungsmassnahmen auf den Nachwuchsbedarf, die Berufspolitik der wirtschaftlichen Organisationen, die berufliche Ausbildung und die innere Sanierung der Berufe, Wesen und Aufgaben der Berufsberatung, das sind alles Fragen aktueller Art, deren Behandlung Dr. Luick in seiner Schrift versucht hat und — fügen wir bei — in wohlthuender Knappheit und Klarheit. Wenngleich „nur“ eine Dissertationsschrift, ragt sie dank des reifen Lebensalters des Verfassers weit über die Veröffentlichungen dieser Art hinaus. Dazu kommt ein Zweites: Dr. Luick ist nicht von Schulbank zu Schulbank gerutscht; er hat vielmehr in wohl abgeschlossener Berufslehre erst ein Handwerk erlernt und so zuerst Wesen und Eigenart der Produktionswirtschaft am eigenen Leibe und an der eigenen Seele kennengelernt, ehe er sich wieder auf die Schulbank setzte. So kam es auch, dass die Schrift im Kreise der nächsten Sachverständigen ernsthafte Beachtung fand und als eine Bereicherung der Literatur auf dem Gebiete der Berufsberatung gewertet wird. Die letzte grössere Veröffentlichung auf diesem Gebiete war die Festschrift des Schweiz. Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge zur Feier seines 25-jährigen Bestandes. Das Buch Luicks ist eine schätzenswerte Ergänzung, vor allem hinsichtlich der Verwertung des vorhandenen statistischen Materials in Bezug auf die Verteilung der erwerbstätigen Bevölkerung auf die verschiedenen Berufsgruppen, den Mangel und den Ueberfluss an Arbeitskräften und die damit zusammenhängende Ueberfremdung.

Lehrlingsbedarf ist nicht Nachwuchsbedarf. Die mit dieser Tatsache zusammenhängenden Folgeerscheinungen und Probleme beschäftigen Luick stark. Nicht weniger auch die Frage, in

welchem Umfange die Einführung der Arbeitsmaschinen die menschliche Arbeitskraft, vor allem die gelernte, ersetzen wird und mit welcher Wirkung auf die Berufswahl. Die Frage wäre eindeutig zu beantworten, wenn die Verhältnisse der einzelnen Betriebe nicht immer grössere Schwierigkeiten böten. Immer mehr wird die Arbeit spezialisiert, immer mehr spalten sich die Berufe in Teilberufe. Der Grundsatz, vorläufig dem Teilberuf aus dem Wege zu gehen, und den Grundberuf zu erlernen, lässt sich nur schwer durchführen, dies mangels Lehrgelegenheiten. Mehr und mehr muss die öffentliche Schule den Betrieben die Einführung in die Elemente des Grundberufes abnehmen, dies durch Schaffung von Vorlehrwerkstätten, wie sie in Basel seit 7 Jahren in Funktion sind, sodann durch Schaffung von Schulwerkstätten zur Ergänzung der Meisterlehre.

Im zweiten Teil der Schrift setzt sich der Verfasser mit der Berufsberatung auseinander. Luick ist Wirtschaftler, fordert ausgesprochen wirtschaftliche Orientierung der Berufsberatung, und sieht in der organischen Zusammenfassung von Berufsberatung und Arbeitsnachweis das Heil. „Ohne eine Gewährleistung enger Zusammenarbeit von Berufsberatung und Arbeitsamt wird die Berufsberatung immer dem Vorwurf ausgesetzt sein, eine Fürsorgeinstitution mit allen ihren Mängeln zu sein.“

Dieser Auffassung stehen die Berufsberater, die aus dem Lehramt stammen, mit aller Schärfe gegenüber. Berufsberatung ist in erster Linie Erziehungsarbeit an der Jugend und Aufklärungsarbeit an den Eltern und an der Geschäftswelt.

Ohne enge Fühlung mit den Organen der öffentlichen Erziehung, also mit Schule, Kirche und Fürsorge, als denjenigen Kreisen, welche in den Augen der Eltern die öffentliche Meinung bilden, hat der Berufsberater sehr schwer zu arbeiten. Vor allem fehlt die moralische Unterstützung und die Beschwerung des erteilten Rates. Der Berufsberater kann über seine Schutzbefohlenen nicht verfügen wie der Truppenoffizier über seine Soldaten. Der Gedanke, gestützt auf die Erfahrungen des Arbeitsnachweises der Jugend zu gebieten, die Berufe zu füllen, in denen Mangel an Nachwuchs besteht, ist zu einfach und rechnet in keiner Weise mit den Tatsachen, am wenigsten mit den Imponderabilien, die auf dem Gebiete der Berufswahl eine grosse Rolle spielen. Dass der Berufsberater ein genauer Kenner der Berufe sein muss, in physiologischer und psychologischer Beziehung, ist eine Selbstverständlichkeit. Diese Kenntnis erwirbt man sich aber nicht in erster Linie auf dem Arbeitsnachweis, sondern in persönlicher Fühlung und Aussprache mit den fachtütigsten Vertretern der Berufe, durch Besuche in den Betrieben, wo alle Sinnesorgane mitarbeiten, um die Wesensart der in Frage stehenden Berufe zum Bewusstsein zu bringen.

Berufsberatung ist eine Brücke, deren eine Pfeiler da verankert ist, wo das Kind sich aufhält, bevor es ins Leben hinaustritt, und deren andere Pfeiler im wirtschaftlichen Leben steht. Für die Berufsberatung ist es die allervornehmste Auf-

gabe, dafür zu sorgen, dass das Kind so lange als möglich sowohl bei den Eltern als beim Betriebsinhaber Erziehungsobjekt bleibt und nicht zum Wirtschaftsobjekt wird.

Es kam nicht von ungefähr, dass überall da, wo die Berufsberatung geschaffen worden ist, als Arbeitskräfte Erzieher gesucht wurden.

Vor drei Jahren machte ich eine Studienreise durch Deutschland. An der Spitze der grossen Berufsämter traf ich überall hervorragende Schulmänner. Seither ist die Berufsberatung in Deutschland durch ein Reichsgesetz dem Arbeitsnachweis einverleibt worden. Die Berufsämter wurden den Arbeitsämtern weder übergeordnet, noch beigeordnet. Sie wurden ihnen untergeordnet. Die Folgen sind manchenorts geradezu katastrophal. Während man nun drüben uns Schweizer um die Freiheit und Unabhängigkeit beneidet und zusieht, wie der erzieherische Gedanke der Berufsberatung hochgehalten werden kann, sieht man in gewissen Kreisen der Schweiz die Verhältnisse in Deutschland als mustergültig an und erstrebt, der Folgen unbewusst, das, was die Verorganisation in Deutschland zustande gebracht hat.

Für die Arbeit der Berufsberatung ist die Berufswahlvorbereitung, also die Zusammenarbeit von Berufsberatung und Schule eine Frage von kapitaler Bedeutung. Indem nun aber die Berufsberatung Gefahr läuft, dem Arbeitsnachweis einverleibt, ihre erzieherische Führung und damit die Möglichkeit der Zusammenarbeit mit der Schule zu verlieren, würde sie sich von der Schule und damit von den Eltern und Kindern, psychisch verstanden, in Abstand begeben, ihren Einfluss schwächen, und es blieben ihr die „verlorenen“ Fälle, deren Lösung umso schwieriger würde, weil das bessere Gros der Jugend wieder die alten Wege einschläge, um zu ihrem Ziele zu gelangen.

Berufsberatung ist eine Frage der Persönlichkeit und ihrer Stellung zu den Kreisen der öffentlichen Erziehung; sie ist zugleich eine Frage der Fähigkeit, mit der Wirtschaftswelt in vertrauensvolle Zusammenarbeit zu treten. Berufsberatung nötigt zu Berufspolitik, das ist zur Verbesserung der Berufsbildungsverhältnisse und darüber hinaus der Berufsverhältnisse. Diese Arbeit erfordert Ellbogenfreiheit nach allen Seiten. In diesen Punkten treffen wir uns wieder mit dem Verfasser der besprochenen Schrift. In einem Punkte muss ihm aber wieder entgegengetreten werden, nämlich in der Meinung, dass Deutschland und Oesterreich in der Arbeit für die schulentlassene Jugend uns weit voraus seien. Das stimmt nicht. Das gedruckte Wort in seiner glänzenden Darstellung täuscht. Wir dürfen uns sehen lassen, wenn gleich noch vieles zu wünschen übrig bleibt, vor allem, was die Gebirgskantone betrifft.

Ich schliesse diese Buchbesprechung, die mir erwünschten Anlass zu einigen prinzipiellen Darlegungen geboten hat, mit dem warmen Wunsche, die anregende und aufschlussreiche Schrift finde auch in der Leserschaft dieser Zeitschrift die verdiente Beachtung.

O. Stocker, Berufsberater, Basel.

Zeitschriftenschau.

Unter der Ueberschrift „Tote Punkte“ skizziert Fritz Heege in der Monatsschrift „Die neue deutsche Schule“ (Frankfurt a. M.) ein interessantes Beispiel aus der Praxis der Arbeitsschule:

„Ein seltsamer Bericht über die Pachtbestimmungen der Tabakplantagen in Niederländisch-Indien hatte uns auf einen

guten Gedanken gebracht. Wir, nämlich die erste Klasse einer Volksschule, standen mitten in der Arbeit über „Pflanzen und Bodenprodukte im bremischen Handel“.

„Die Idee ist gut, aber wie wollen wir's ausführen?“ Was war's denn nun für eine Idee? — Wir wollten in anschaulichen Modellen und Bildern, Tabellen und Karten usw. ein mög-